



St. Johannes

August bis November 2019

Seite 6

Gesundheit

Unsere Gesundheit, unser Schalom Das heilende Wirken Gottes

Wenn wir über Gesundheit sprechen, schwingt immer auch Krankheit mit, die häufig als ihr Gegenstück verstanden wird. Es wäre allerdings ein Missverständnis, Wohlbefinden und Leiden jeweils als feststehende Größen, als etwas Fortdauerndes zu denken. Die Übergänge zwischen Leistungsfähigkeit und Beschwerden sind fließend. Wer sich gesund fühlt, kann bereits den Keim der Beeinträchtigung in sich tragen. Und Kranke können der Heilung mehr oder weniger nahe sein.

So stellen sich zwei Fragen: Wodurch werden wir krank? Und wodurch werden wir gesund?

Zweifellos werden wir leidend durch Stress, Unrast, falsche Ernährung, mangelnde Bewegung, traurige Ereignisse. Es sieht danach aus, als wären wir, zumindest zum großen Teil, die Schmiede unseres leiblich-seelischen Unglücks.

Für den Reformator Martin Luther trifft dies gewiss zu: Er überanstrengte sich, hörte beim Essen und Trinken nicht auf ärztlichen Rat, rieb sich auf im Kampf für den evangeliumsgemäßen Glauben und gegen seine zahlreichen Widersacher. Ohrgeräusche und Herzschmerzen, Magen- und Gallenbeschwerden, Ohnmachtsanfälle und Schwermut waren die Folgen. Doch Luther dachte auch bei diesem Thema religiös. Mal hielt er seine vielfachen Beschwerden für „die satanischen Faustschläge auf mein Fleisch“, also für Anfech-

tungen des Teufels, mal für Heimsuchungen Gottes, „*dass ich nicht ohne Kreuz lebe*“.

Wie dem auch sei – als Christen können wir Krankheit nicht ohne transzendenten Bezug verstehen. Dies gilt umgekehrt auch für Gesundheit. Vieles lässt sich tun für physisches und psychisches Wohlergehen. Dazu gehören die Balance von Anstrengung und Entspannung, Ernährungsqualität, Bewegungsaktivität und Frustrationstoleranz. Doch all dies wird nicht genügen. Auch wer einen bekömmlichen Lebenswandel pflegt, kann krank werden. Genauso wenig wie wir die alleinigen Verursacher unserer Beschwerden sind, hängt unsere Unversehrtheit nur von uns ab. Als Gläubige werden wir nicht allein durch menschliche Maßnahmen gesund, etwa, wie es im Zweiten Buch der Könige heißt, durch einen auf ein Geschwür gestrichenen Feigenbrei (20,7). Es ist vielmehr Gott, der nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift heilt. Im Buch Jesus Sirach lesen wir, dass sich die Kunst der Ärzte und Apotheker dem Schöpfer verdankt, der ihnen das entsprechende Wissen über Arzneien und Methoden schenkt (38,1-15). Und vollends das Neue Testament bezeugt das heilende Wirken Gottes, beispielsweise durch die Wundertaten Jesu Christi.

Die hebräische Sprache besitzt ein wunderbares Wort für den Zusammenklang von menschlichem und

göttlichem Handeln, von irdischem und himmlischem Segen: das Wort Schalom. Wenn sich Juden bei der Begrüßung oder beim Abschiednehmen Schalom wünschen, dann schließt dies Sicherheit, Freude, Wohlfahrt und Heil ein. Vor allem mit dem Begriff Heil erhält Schalom seinen religiösen Akzent: Es ist das stellvertretende Leiden des erwarteten „Gottesknechtes“, das Sündenvergebung einschließt (Jesaja 53) und uns auf diese Weise „vervollständigt“ – so lautet die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Schalom.

Die christliche Verkündigung bezieht die Prophezeiung des „Friedensfürsten“ auf Jesus Christus. Denken wir etwa an die Bachkantate „Du Friedefürst, Herr Jesu Christ“ (BWV 116). Aus der Hand des Mensch gewordenen Gottes empfangen Christen die Gabe einer weit über irdische Güter hinausgehenden Gesundheit: den Glauben an die immerwährende Menschenliebe Gottes, die Hoffnung auf Schalom, die göttliche Ordnung, in der alles geborgen und vollendet sein wird – unsere schlechten und guten Tage, unser Leid und unsere körperlich-seelische Gesundheit.

Thomas Berger